

Raum

In Lexika wird „Raum“ meist so oder ähnlich charakterisiert: „eine schrankenlose, dreidimensionale Ausdehnung (*extent*), in der Gegenstände und Ereignisse geschehen und eine relative Position und Richtung besitzen“ (*Encyclopedia Britannica online*). „Raum“ kann (a) als ein vorher Gegebenes angesehen werden, das gefüllt wird (Container-Vorstellung: abstraktes Konstrukt oder homogener Raum, in den andere Objekte/Akteure eindringen), oder (b) als etwas, das erst durch das im Raum Seiende konstituiert wird (Wellen, unbelebte Materie, Lebewesen, Gesellschaft usw.). Umgangssprachlich, aber auch in den Sozialwissenschaften, bezieht sich allerdings vieles, was als „räumlich“ benannt wird, auf geometrisch zweidimensionale Phänomene, etwa: Raumordnung, territoriale Strukturen.

Beziehungen zwischen Gesellschaft und Raum konstituieren sich dadurch, dass Akteure von einer bestimmten Position in einem strukturierten Raum aus handeln, Reaktionen anderer Akteure hervorrufen, die wiederum die Konstellationen von Objekten und Akteuren im Raum verändern. Macht ist eng mit der Fähigkeit verknüpft, auf diese Konstellationen und damit die Strukturierung des Raumes Einfluss zu nehmen. Martina Löw (2001) hat sich in ihrer *Raumsoziologie* mit diesen konstituierenden Elementen detailliert auseinandergesetzt. Viele Aspekte der Konstitution von Raum sind ähnlich mit Machtfragen verknüpft, wenn das Wort im metaphorischen Sinne benutzt wird, d.h. im Sinne eines Feldes von Möglichkeiten, in dem sich Akteure in Wechselbeziehung zu anderen Akteuren positionieren können (Spielraum), oder des „sozialen Raumes“ als einer Form der Darstellung individueller Positionen im Rahmen sozialer Strukturen (Bourdieu 1979), des „Umweltraums“ als Raum, den Menschen aus der Gesamtheit der natürlichen Ressourcen nutzen können, ohne die Umwelt nachhaltig zu schädigen (Opschoor 1995), oder in Adjektiven wie „raumgreifend“. Allerdings sollte die metaphorische Nutzung nicht dazu verleiten, die Bedeutung von im engeren Sinne räumlichen Auswirkungen sozialer und machtmäßiger Ungleichheit zu unterschätzen.

Menschheitsgeschichte kann gesehen werden als ein Transformationsprozess des Verhältnisses der Menschen zum Raum, wobei aus der Herausforderung des „Überlebens von Menschen im Raum“ heute die Gefahr einer „Zerstörung des irdischen Raumes durch die Menschen“ geworden ist – vor allem wegen des exponentiellen Wachstums ihrer Zahl und der Aneignung

von Ressourcen in den letzten Jahrhunderten. War die Siedlungsdichte in der Frühzeit der menschlichen Entwicklung weitgehend abhängig von naturräumlichen Bedingungen (weltweit gab es vor 10.000 Jahren nur einige Millionen Menschen), so führte bereits die Entwicklung von Werkzeugen und Ackerbau sowie die Domestizierung bestimmter Tierarten zu einer zunehmenden sozialen Aneignung und Transformation des Raumes.

Die *Herausbildung größerer gesellschaftlicher Einheiten* lässt sich in Vorderasien gut zehntausend Jahre zurückverfolgen (Jordantal, etwas später Mesopotamien). Der Raum wird zunehmend durch die Entwicklung von größeren Siedlungen und Städten sowie die Organisation der Versorgung aus dem Umland strukturiert. Mit dem Ziel der Kontrolle von Lebensräumen beginnen Konflikte mit anderen Völkern um diese Räume einschließlich der Festlegung und teilweisen Befestigung von Grenzen. Vor allem auf dem Wasserwege, aber auch auf organisierten Fernhandelswegen können weite Entfernungen überbrückt werden. Im Zusammenhang mit der Navigation, aber auch der Bestimmung von Jahreszeiten in der Landwirtschaft beginnen bereits außerirdische Räume eine konkrete Rolle zu spielen: Mond, Sonne, und Sternbilder, deren Kenntnis mit Herrschaftswissen meist von Priestern verbunden war. Antike Reiche entstehen zunächst vor allem entlang von großen Flüssen oder Meeresküsten. Diese Reiche bleiben nicht isoliert: Zwischen ihnen intensivieren sich Beziehungen kultureller und kommerzieller Art sowie politischer Herrschaft (*Pax Mongolica* im 13. Jahrhundert); im Spätmittelalter sind die Kontinente der „Alten Welt“ bereits durch ein recht stabiles Netz von Fernhandelsbeziehungen miteinander verbunden. In dieser Zeit gibt es in allen Weltregionen Gesellschaften mit arbeitsteiligen Strukturen und z.T. elaborierten Herrschaftssystemen. In regional durchaus erheblichem Umfang ist auch bereits eine Übernutzung von Naturräumen feststellbar, z.B. in Gestalt der Ausrottung bestimmter Tierarten, der Abholzung im Mittelmeerraum oder im Norden Chinas wegen des wachsenden Bedarfs an Holz sowie an landwirtschaftlichen Flächen bereits vor zweitausend Jahren.

Die Überwindung feudaler Herrschaftsformen und die Durchsetzung des Kapitalismus in Europa ist verbunden mit einer zunehmend dichteren ökonomischen und politischen Integration größerer Territorien, vor allem aber mit der europäischen Welteroberung, die im Unterschied zu früheren Beziehungen zwischen den Weltregionen zu einer tendenziellen Vereinheitlichung von Strukturen der Aneignung und Beherrschung des Raumes führt. Die *Entwicklung des bürgerlichen Nationalstaates* mit der charakteristischen Verdoppelung bürgerlicher Herrschaft (Rechtsstaat/Kapital) zur „Normalform“ des Staates ist ein Prozess, der sich über mehrere Jahrhunderte hinzog und diese Staatsform zur normativen Basis der territorialen

Organisation der Welt machte („Vereinte Nationen“). Die Durchsetzung souveräner Herrschaft in einem klar abgegrenzten Gebiet beginnt mit dem Westfälischen Frieden von 1648 mit seiner Zurückweisung universalistischer Ansprüche der katholischen Kirche zugunsten der Landesherren (*cuius regio, eius religio*). Die sozialen und ökonomischen Zusammenhänge innerhalb entstehender nationaler Räume verdichten sich. Ökonomie als Wissenschaft entsteht unter der Bezeichnung *Nationalökonomie*; regionale Ungleichheiten innerhalb einer nationalen Gesellschaft bleiben lange Zeit wissenschaftlich eher ein Randproblem. Es geht um den „Wohlstand der Nationen“. Auch die Disziplinen der politischen Wissenschaft und der Soziologie entwickeln sich weitgehend bezogen auf den nationalen Rahmen als „natürlichem“ Bezugspunkt, eine Entwicklung, die später als „methodologischer Nationalismus“ kritisiert wird (Martins 1974; vgl. Kumitz 2004).

Wachstum ermöglicht zumindest eine Abschwächung interner gesellschaftlicher Verteilungskonflikte. Alle können von einem wachsenden Kuchen profitieren, wenn die Kosten externalisiert werden; auch wenn der Nutzen sehr ungleich verteilt ist, wird soziale Ungleichheit so eher hingenommen. Externalisierung kann aus nationaler Sicht in zweierlei Weise geschehen: (a) *Expansion des nationalen „Lebensraums“*; *Eroberung und Aneignung von benachbarten Territorien oder von Gebieten, in denen territoriale Herrschaft bisher nicht konsolidiert ist, d.h. von Kolonien bzw. Landnahme in Gebieten der Frontier* (Korf & Schetter, in diesem Heft S. 147ff): Das Ergebnis ist die fast vollständige Aneignung der gesamten Landfläche der Erde durch Territorialstaaten, mit einer Zuspitzung des Kampfes um die Kontrolle von Territorien und ihrer Ressourcen sowie einer wachsenden Einsicht in die Kontraproduktivität dieser Auseinandersetzungen nach dem Zweiten Weltkrieg. (b) *Wirtschaftswachstum und Erfolg im Wettbewerb*: Der Kampf um die Ressourcen wird subtiler ausgetragen; nationale Grenzen werden nun weitgehend respektiert. Mit dem Wettbewerb um Wirtschaftswachstum steigt der Druck zur Inwertsetzung peripherer Räume (Altvater 1987). Die Wachstumsideologie verdeckt allerdings die Tatsache, dass der Kampf um Territorien zunehmend durch einen Kampf um den globalen Umweltraum ersetzt wird.

Die Herausbildung des Idealmodells des modernen Staates darf allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich selbst in Europa National-/Territorialstaaten sehr vielgestaltig entwickelt haben (Andorra vs. Russland) und in vielen post-kolonialen Gesellschaften das Modell des souveränen Territorialstaates einer völlig anderen gesellschaftlichen und politischen Realität mit anderen Strukturierungen territorialer und trans-territorialer

Räume übergestülpt worden ist (z.B.: Tuaregs in und zwischen den diversen Territorien, in denen sie leben).

Neue Transport- und Kommunikationstechnologien erlauben seit den 1960er Jahren eine *transnationale Neustrukturierung der Räume* industrieller Produktion („global sourcing“, Fröbel u.a. 1977); dies hat – nach einer bereits im 19. Jahrhundert zu beobachtenden raschen Expansion des Welthandels – eine neue Welle der Globalisierung mit sich gebracht. Das Kalkül der Unternehmen orientiert sich zunehmend an globalen Räumen der materiellen Produktion, des Welthandels und von Kapitalströmen. Transnationale Netzwerke von Unternehmen, aber zunehmend auch anderer Akteure (einschließlich von Nationalstaaten in hybriden Partnerschaften) schwächen, wenn auch nicht die mächtigsten Staaten, so doch die bisher vorherrschende Orientierung an nationalen Räumen (Castells 2001-2003). Akademische Diskurse bezogen sich nun auf Phänomene wie *Global Cities* (Sassen 1991) und regionale Produktionscluster (Silicon Valley); neue Migrationsmuster stärken ebenfalls die Transnationalisierung von Räumen. *Globalisierung und Lokalisierung*, auch „Glokalisierung“ genannt, treten stärker in den Vordergrund, damit auch lokale Strukturen der sozialen Segmentierung und Exklusion. Lokale und kleinregionale Räume gewinnen an Autonomie im Vergleich zur vorherigen Eingebundenheit in nationale gesellschaftliche Strukturen (auch als Basis für Widerstand), werden aber gleichzeitig abhängiger von Prozessen in globalen Räumen. Allerdings bleibt der Territorialstaat der Raum verbindlicher politischer Normsetzung und Kontrolle der Arbeitsbevölkerung sowie von Transferleistungen im relevanten Umfang; Ansätze der Entwicklung transnationaler Staatlichkeit gelingen nur begrenzt und mit unterschiedlichem Erfolg (Europäische Union, *World Trade Organization*, *Responsibility to Protect*); gestaffelte Grenzregime spielen angesichts (technisch) erleichterter Mobilität eine wachsende Rolle. Es verwundert nicht, dass sich auch die Sozialwissenschaften vor dem Hintergrund dieser Prozesse der „sozialen Konstruiertheit von Räumen“ zuwenden (Lefèbvre 1974; zum sog. *spatial turn* vgl. Roskamm, in diesem Heft S. 171 ff). Eine kritische und differenzierte Auseinandersetzung mit der Konstitution von Räumlichkeit wird immer weniger durch die Fixierung auf nationalstaatliche Territorialität blockiert.

Auf der anderen Seite werden die Gewährleistung der Ströme von Rohstoffen, Waren und Finanzkapital zunehmend zur Grundlage von Wachstum und die Fähigkeit zu deren Beeinflussung zur Grundlage von Macht. Akteure, die den freien Strom von Waren und damit auch globale wirtschaftliche und politische Zusammenhänge bedrohen, werden zu Feinden der „Staatengemeinschaft“ erklärt. Unbeherrschte, unkontrollierte Räume müssen nicht

angeeignet werden, um spezifisch nationale Interessen zu stärken, sondern um Herrschaft in einem nun prinzipiell offenen, aber sehr ungleichen globalen Raum auszuüben. Die Aneignung von territorialen Räumen tritt in den Hintergrund im Vergleich zur Aneignung von Umweltraum. Herrschaft wird vor allem durch die Verfügung über Umweltraum ausgeübt, wobei sich auch der Doppelcharakter von Herrschaft transformiert: Die Herrschaft des Kapitals nimmt den Charakter eines ökologischen Imperialismus an, der eine auf der Basis von Finanz- und Warenmärkten gesteuerte Nutzung des globalen Umweltraums verteidigt.

Wolfgang Hein

Literatur

- Altwater, Elmar (1987): *Sachzwang Weltmarkt. Verschuldungskrise, blockierte Industrialisierung, ökologische Gefährdung – der Fall Brasilien*. Hamburg.
- Bourdieu, Pierre (1979): *La distinction. Critique sociale du jugement*. Paris.
- Castells, Manuel (2001-2003): *Das Informationszeitalter*. 3 Bde., Opladen.
- Fröbel, Folker; Jürgen Heinrichs & Otto Kreye (1977): *Die neue internationale Arbeitsteilung*. Reinbek.
- Kumitz, Daniel (2004): „Nation, Nationalismus, Nation-Building. Zur Kritik des nationalgesellschaftlichen Bias der Entwicklungstheorie“. In: Gerlach, Olaf; Stefan Kalmring; Daniel Kumitz & Andreas Nowak (Hg.): *Peripherie und globalisierter Kapitalismus. Zur Kritik der Entwicklungstheorie*. Frankfurt a.M., S. 112-132.
- Lefebvre, Henri (1974): *La production de l'espace*. Paris.
- Löw, Martina (2001): *Raumsoziologie*. Frankfurt a.M.
- Martins, Herminio (1974): „Time and Theory in Sociology“. In: Rex, John (Hg.): *Approaches to Sociology. An Introduction to Major Trends in British Sociology*. London, S. 246-293.
- Opschoor, Hans (1995): „Ecospace and the Fall and Rise of Throughput Intensity“. In: *Ecological Economics*, Bd. 15, Nr. 2, S. 137-140.
- Sassen, Saskia (1991): *The Global City: New York, London and Tokyo*. Princeton, NJ.